

Werk

Titel: Umschau und neue Nachrichten

Ort: Leipzig

Jahr: 1917

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338182551_0034|log19

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Versuch einer Bibliographie der Benediktinerabtei St. Lambrecht. Von P. Othmar Wonisch, O. S. B. Archivar und Bibliothekar derselben Abtei. St. Lambrecht 1916. Im Selbstverl. der Benediktinerabtei St. Lambrecht. 35 S. 8°.

Der Verfasser der vorliegenden Schrift fühlte sich durch das Erscheinen der zweiten Auflage von Anton Schlossars bibliographischem Werke 'Die Literatur der Steiermark in bezug auf Geschichte, Landes- und Volkskunde' (Graz 1914) angeregt, 'eine möglichst vollständige Bibliographie des Stiftes' zusammenzustellen. Er führt handschriftliche und gedruckte Literatur auf, die sich auf das Stift, seine Pfarreien und Besitzungen bezieht, schließt aber naturwissenschaftliche, rein topographische Werke und noch einiges andere aus. Die bibliographische Arbeit wird von den Forschern, die sich künftig mit der Geschichte der Steiermark beschäftigen, dankbarst benutzt werden, denn das Stift St. Lambrecht — es liegt im westlichen Teil der Obersteiermark — hat durch die Jahrhunderte seit seiner Gründung (1066) eine hervorragende Stelle im Kulturleben der Steiermark eingenommen. (Man vgl. z. B. Adam Wolf, Die Aufhebung der Klöster in Innerösterreich 1782—1790. Wien 1871. S. 128—140.)

Eine auf S. 8 erwähnte Abhandlung über Breviarien von St. Lambrecht veranlaßt mich, einmal darauf hinzuweisen, daß seit Jahrzehnten in der Literatur — namentlich in der germanistischen — Handschriften als St. Lambrechter mitgeführt werden, die nie in St. Lambrecht gewesen sind. Diese Handschriften befinden sich jetzt in der Grazer Universitätsbibliothek. Schon in der älteren Zeit germanistischer Wissenschaft haben sich einzelne Gelehrte — ich denke vor allem an Hans Ferdinand Maßmann und August Heinrich Hoffmann von Fallersleben — mit den in der Grazer Universitätsbibliothek aufbewahrten mittelhochdeutschen Sprachdenkmälern beschäftigt. Man hat es damals, aber auch noch später mit der Bestimmung der Herkunft verschiedener Handschriften offenbar nicht allzu genau genommen und so sind St. Lambrechter Handschriften einfach aus dem Schreibtisch hervorgezaubert worden. Vielfach handelt es sich dabei in Wirklichkeit um Handschriften aus dem ehemaligen Chorherrenstift Seckau. Nun liegen zwar beide Orte St. Lambrecht und Seckau in der Obersteiermark, aber es ist denn doch nicht in Ordnung, daß immer wieder in wissenschaftlichen Werken Handschriften mit einer Ortsmarke versehen werden, die ihnen gar nicht zukommt. Vielleicht bietet sich einmal Gelegenheit, die Handschriften, die fälschlich als St. Lambrechter angesehen wurden und werden, soweit sie mir bisher bekannt geworden sind, in einer der deutschen Literaturforschung dienenden Zeitschrift zusammenzustellen. Die Sache gewinnt gerade jetzt mehr an Bedeutung, da Elias von Steinmeyer 'Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler' (Berlin 1916) in neuer Zurechtung herausgegeben hat und wohl begründete Aussicht vorhanden ist, daß in absehbarer Zeit auch mittelhochdeutsche Denkmäler eine gleiche Bearbeitung erfahren werden.

Graz.

Ferdinand Eichler.

Umschau und neue Nachrichten.

Der preußische Haushaltsplan für 1917/18 läßt, wie zu erwarten war, die laufenden Bewilligungen für die Bibliotheken so gut wie ganz unverändert. Nur bei der UB. Göttingen findet eine kleine Verschiebung im Personal statt, indem zwei erledigte Expedientenstellen wegfallen und dafür eine Bibliothekssekretärin und zwei Unterbeamte — diese mit Rücksicht auf die Ingebrauchnahme des neuen Magazingebäudes — eingestellt werden. Auch die außerordentlichen Ausgaben beschränken sich in der Hauptsache auf die Fortführung angefangener Unternehmungen. Es werden ausgeworfen für den preußischen Gesamtkatalog 18 000 M., für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke 8200 M., zur Ausfüllung der Lücken in den Beständen der

Universitätsbibliotheken 100 000 M., bei der Königlichen Bibliothek für Erneuerung und Umschrift der Kataloge 20 000, zur Weiterführung und Bearbeitung der Kriegssammlung 50 000 M. Der Neuorientierung der Bibliotheken gegenüber den Zeitereignissen gelten zwei weitere Ansätze: die Universitätsbibliotheken erhalten einen 1. Teilbetrag von 30 000 M. zur Beschaffung von Literatur der Balkanstaaten und des türkischen Orients, und bei der Königlichen Bibliothek werden, zugleich im Interesse der Universitätsbibliotheken, 10 000 M. zur Heranziehung von sprach-, sach- und ortskundigen Personen für den Erwerb ostländischer Literatur ausgeworfen. Das neubegründete Orientalische Seminar an der Universität Münster erhält zur Einrichtung einer Bibliothek 4000 M.

Berlin. Die Königliche Bibliothek beabsichtigt demnächst mit der Ausgabe von Photographien nach Miniaturen und sonstigem Buchschmuck ihrer Handschriften zu beginnen. Zweck des Unternehmens ist, ein möglichst erschöpfendes Inventar des in den Handschriften vorhandenen bildlichen Schmuckes zu geben in der Art wie es von der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek München geschehen ist. Zwar kann die Königliche Bibliothek nach Alter und Kostbarkeit ihrer Handschriften mit manchen älteren Sammlungen nicht in Wettstreit treten, doch besitzt sie immerhin einige Tausend von Miniaturen und bildlichen Darstellungen aus der Zeit bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, und wenn auch teils wegen ihrer Gleichartigkeit teils auch wegen mangelhafter Erhaltung nicht daran gedacht werden kann alle einzelnen Stücke photographisch aufzunehmen, so glaubt die Bibliothek doch der Wissenschaft einen Dienst zu leisten, wenn sie die Wiedergabe der dazu geeigneten Stücke in Angriff nimmt. Sie will damit nicht allein der Kunstwissenschaft dienen, deren Interesse vorzugsweise den Miniaturen von erheblicherem künstlerischen Werte gilt, sondern sie will auch der ikonographischen, paläographischen und literärgeschichtlichen Forschung ihre Schätze näher bringen. Deshalb sollen sich die Reproduktionen nicht auf die eigentlichen Zimelien der Bibliothek beschränken. Während diese vollständig aufgenommen zu werden verdienen, sollen von den Handschriften, deren Schmuck nur mehr historisches Interesse besitzt, wenigstens Proben gegeben werden, damit Untersuchungen über die Zugehörigkeit zu bestimmten Schulen und Gruppen oder über das Verhältnis zu verwandten Handschriften anderer Bibliotheken auch denen ermöglicht werden, die nicht in der Lage sind ihre Forschungen an Ort und Stelle vorzunehmen. Neben den Erzeugnissen des westlichen Kulturkreises sollen auch die orientalischen Handschriften, an denen die Berliner Bibliothek vielleicht reicher ist als manche ihrer Schwesteranstalten, eingehende Berücksichtigung finden. Wie weit nach dem Münchener Beispiel auch seltene Drucke, Einbände u. dgl. aufgenommen werden sollen, bleibt weiterer EntschlieÙung vorbehalten. — Die Photographien werden in der eigenen Werkstatt der Königlichen Bibliothek, in der jetzt ein Berufsphotograph tätig ist, hergestellt. In Größe und Art der Aufnahme wird sich die Wiedergabe möglichst eng an das Münchener Unternehmen anschließen, damit die Blätter nach Bedarf mit jenen in Verbindung gebracht werden können. Ebenso sollen die Stücke auch einzeln käuflich sein, während den Bestellern der ganzen Sammlung entsprechende Ermäßigungen gewährt werden. Für letztere werden die Photographien in Mappen von etwa 100 Stück in zwangloser Folge ausgegeben werden. Die Preise werden jedenfalls etwas schwanken müssen je nach dem Papier, auf dem die Abzüge gewünscht werden.

Der Kartensammlung der Königlichen Bibliothek ist dank der sehr erfreulichen finanziellen Mitwirkung des Vereins der Freunde der K. B. eine für das Studium der Geschichte des Entdeckungszeitalters bedeutsame Erwerbung geglückt. Von dem schon jetzt, 10 Jahre nach dem Erscheinen, sehr selten gewordenen kostbaren Reproduktionswerke: *Maps illustrating early discovery and exploration in America 1502—1530, reproduced by photo-*

graphy from the original manuscripts, issued under the direction of Edward Luther Stevenson, Professor of history in Rutgers College. New Brunswick, New Jersey, 1906, konnte das letzte im Handel befindliche Exemplar angekauft werden. Dies Werk, das auf 124 Blättern in größtenteils treuen Photographien die Nachbildungen von 12 ungemein wertvollen auf Pergament gezeichneten Karten enthält, von denen sich 4 in München, 2 in Weimar, 1 in Wolfenbüttel, die übrigen in italienischen Bibliotheken befinden, bringt vermöge seines Herstellungsverfahrens alle Einzelheiten und Feinheiten der Darstellung und der Namensformen mit der überhaupt erreichbaren, für den Forscher unentbehrlichen Genauigkeit. Auf Wiedergabe der Farben hat der Hrsg. wohl wegen der so wie so schon hohen Herstellungskosten verzichtet, nur bei der Karte des Vesconte de Maiollo 1527 (Nr 10) läßt er uns die Schönheit der Kolorierung und die prächtige Goldauflage bewundern. Der beigegebene Text von 13 Bl. enthält nur eine kurze Erläuterung, gibt aber dankenswerterweise Uebersichtskärtchen, durch die das Zusammensetzen der in einzelne Blätter zerteilten Karten sehr erleichtert wird. Trotz der einschränkenden Angaben des Titels bildet diese Sammlung nicht bloß für die Entdeckungsgeschichte Amerikas, sondern vielmehr für die des ganzen Gebiets der berühmten Erkundungsfahrten im Anfange des 16. Jahrhunderts eine noch lange nicht ausgeschürfte Fundgrube, die nun auch in Berlin der Forschung zugänglich ist. 10 der Karten beziehen sich nicht auf Amerika allein, sondern sind Erdkarten mit Darstellung des damals bekannten, durch die Ergebnisse der kühnen Forschungsreisen mit Riesenschritten erweiterten Erdbildes. Für ein Eingehen auf die einzelnen Karten ist hier nicht der gegebene Ort, der Fachmann sei auf den Aufsatz Stevensons im Bulletin of the American Geographical Society of New York Vol. 39. 1907. S. 202 ff. verwiesen.

Pretzsch.

Am 20. Dezember ist die Bibliothekarinnenschule im Abgeordnetenhaus, die 15 Jahre lang bestanden hat, mit einer kleinen Feierlichkeit endgültig geschlossen worden. Nach beendeter Prüfung gab Herr Direktor Prof. Wolfstieg einen Bericht über die Geschichte, die Ziele und die Unterrichtsmethode der Anstalt, den wir nachstehend in den Hauptsätzen wiedergeben:

„Entstanden ist die Schule durch einen Zufall. Im Jahre 1902 war der Chef der Auskunftsstelle für höheres Unterrichtswesen, Herr Prof. Dr. Ewald Horn, zum Zwecke der Fertigstellung der Bibliographie auf Reisen gesandt und ich mit der Verwaltung der Stelle beauftragt. Zugleich wurde mir die Aufgabe gestellt, einen Katalog der zu der Auskunftsstelle gehörigen Bücher anzufertigen. Im Bureau der Auskunftsstelle befanden sich damals 3 junge Damen: Frl. Ella Horn, Frl. Lucie Käding und Frl. Grethe Pichler; diese mußte ich nun in die Geheimnisse der Bibliothekstechnik einweihen. Ich nahm noch meine Nichte, Frl. Elly Dethlefsen, hinzu und verlegte die Instruktionsstunden außerhalb der Dienstzeit meines Amtes. Es sprach sich schnell herum, daß ein Kursus für Bibliothekarinnen im Abgeordnetenhaus stattfinde, und nach 8 oder 14 Tagen waren noch vier Damen in den Kursus eingereiht, in dem wöchentlich 10 Stunden Unterricht erteilt wurde: 4 St. Bibliothekslehre, Verwaltung und Instruktion, 4 St. Lateinisch und 2 St. Geistesgeschichte. Nachdem dann Exzellenz Althoff von der Erweiterung des Unterrichtskreises gehört hatte, forderte er mich zu verschiedenen Denkschriften auf und ersuchte mich im nächsten Jahre, daß ich den Kursus wiederholen solle; am Schlusse desselben hat auch der damalige Generaldirektor der Königlichen Bibliothek, Herr Geheimrat Wilmanns, der Prüfung der Schülerinnen beigezogen und über die Leistungen der Schule berichtet. Nachdem dann im Anfang des Jahres 1904 eine größere Besprechung über die Art und Methode des Unterrichts im Zimmer von Exzellenz Althoff stattgefunden hatte, ist die Schule im großen und ganzen so geblieben, wie sie damals eingerichtet wurde: nur daß die Unterrichtsstunden allmählich auf 17 und dazu 6 Übungsstunden

in der Woche vermehrt wurden, und daß an die Stelle der sehr unregelmäßigen, technischen Vorübungskurse, zuerst durch Frl. Waiblinger und Herrn Lemke, dann durch Frau Brewitz, später durch die Viktoriaschule, seit dem Jahre 1910 ein fester Kursus im Lettehause unter der bewährten Leitung des Frl. Direktor Mimi Cosmann eintrat; bei der Einrichtung dieses Vorkursus leisteten uns die Herren Oberbibl. Dr. Kaiser und Abt.-Direktor Prof. Dr. Paalzwow freundliche Unterstützung durch ihren Rat. Namentlich der letztere blieb mir auch in anderen Dingen treu zur Seite. Nach und nach wurde es Sitte, daß die Damen, bevor sie den Kursus besuchten, an einer Bibliothek volontierten. Hier haben sich Herr Geheimrat Dr. Franke, Herr Prof. Dr. Fritz und Frl. Bona Peiser besondere Verdienste um den Kursus erworben und auch Herr Stadtbibliotheksdirektor Dr. Buchholtz hat stets freundlich erlaubt, daß die Damen in den Zweigstellen der Stadtbibliothek volontieren durften, ehe sie die Schule besuchten. Allen denjenigen Damen und Herren, die der Schule so liebenswürdig und in echter deutscher Treue zur Seite gestanden haben, sowie meinen Präsidenten Exz. v. Krücher und Exz. Graf v. Schwerin, sowie Herrn Geheimrat Plate, die die Schule beschützten und mit immerwährendem Interesse mit allem Nötigen versorgten, spreche ich hiermit meinen herzlichsten und tiefgefühltesten Dank aus.

Ausgebildet sind in dieser Schule 449 Damen und 3 Herren, Herr Dr. Berju von der landwirtschaftlichen Hochschule, Herr Rechnungsrat Neumann vom Landwirtschaftsministerium und Herr Karl Gruppe. Manche, etwa 3 Prozent, haben ihr Ziel nicht erreicht, manche haben daraufhin den Kursus wiederholt und dann die Prüfung bestanden. Gestorben sind während ihrer Ausbildung oder kurz nachher 3 Teilnehmerinnen. Nur wenige, etwa 20, haben den Kursus vor Vollendung der Ausbildung verlassen und wohl alle ohne Ausnahme wegen besonderer häuslicher Verhältnisse. Viele Damen haben nach der Ausbildung geheiratet und darum später eine Stelle nicht bekleidet oder auch von vorn herein gar nicht bekleiden wollen; die große Menge sind aber in Bibliotheken, in Banken oder bei Behörden beschäftigt oder doch beschäftigt gewesen. Es wäre wider jedes Erwarten ohne große Schwierigkeit möglich gewesen, selbst alle unterzubringen, wenn nur nicht die meisten Damen immer wieder die Bedingung stellten: „nur in Berlin“ oder doch „da, wo meine Mutter wohnt“. Daran scheitert die Stellenbesetzung leider so sehr oft; nach Zabrze, in die kleineren Provinzstädte, ja selbst nach Großstädten wie Magdeburg will selten eine der Damen gehen, obgleich man in diesen Orten gut, jedenfalls viel besser als in Berlin bezahlt.

Die Unterrichtsgegenstände, welche in der Schule behandelt worden sind, bestanden teils aus reinen Fachthematika, teils aus Lehrgruppen, die bestimmt waren, das Bildungsniveau der Schülerinnen zu heben und die Bildungshöhe der Damen möglichst gleichmäßig zu machen. Das begann schon so im Vorkursus, der von Oktober bis März dauerte. Hier trieb man sehr viel Französisch und Englisch, Literatur und Grammatik, aber auch fachmäßig Buchhandel, Buchgewerbe, Buchbinderei, Buchführung, Bürodienstkunde, Schreibmaschine und Stenographie. Namentlich im Lettehause war die Vorbildung ganz ausgezeichnet; hier wurde gleich neben dem theoretischen Unterricht auch geübt, z. B. in der Buchbinderei des Lettehauses, und schon hier begannen die Führungen durch Buchdruckereien, Buchbindereien und kaufmännische Geschäfte. Aber erst im Hauptkursus, vom März bis Dezember, begann die eigentliche fachmännische Ausbildung. Nie war der Unterricht hier ohne Übungen. Die Instruktion vom 10. Mai 1899 wurde sehr langsam und sehr eingehend besprochen und in jeder Woche übten die Damen, in Gruppen zu 6 oder 7 eingeteilt, das Aufnehmen von Titelkopien, eine Arbeit, zu der passende Bücher für die einzelnen Paragraphen mit möglichster Sorgfalt ausgewählt wurden. Der Unterricht in der Bibliotheksverwaltungslehre fand oft im Bureau und dem Magazin meiner Bibliothek statt. Arbeiten am bibliographischen Apparat folgten in der zweiten Hälfte des Kursus, nachdem erst Begriffe, Methoden und die bibliographischen Hilfsmittel einzeln durchgegangen und gezeigt waren. Es wurden für den lateinischen Unterricht

der nach Frankfurter Methode und Lehrbüchern stattfand, stets Extemporalien und häusliche Uebersetzungen gemacht, Aufsätze über ästhetische und sozialpädagogische Themata bildeten den Schluß des philosophischen Unterrichts, und es wurden auch nach eingehender Besprechung Uebungen in der Systematik angefertigt; Repetitorien in der Verwaltungslehre und Geistesgeschichte erfolgten immer Zug um Zug nach geeigneten Abschnitten, nicht gerade immer zur Freude der Schülerinnen, die diesen Wiederholungen meist mit sehr gemischten Gefühlen entgegensehen. Während jener 10 Monate, die der Hauptkursus dauerte, wurden auch die Führungen durch Druckereien, Buchbindereien und Bibliotheken immer fortgesetzt, oft haben wir gemeinsam auch Vorträge Anderer besucht und Ausstellungen besichtigt. Sehr lustig waren immer die alljährlichen Pilgerfahrten nach Leipzig, die zuletzt auf zwei Tage ausgedehnt wurden. Unermüdetlich Jahr für Jahr haben die Angestellten der verehrten Firmen Volckmar und Breitkopf & Härtel sowie die Herren der Verwaltung des Buchgewerbehauses uns geführt, mehrere Male konnten wir die Universitätsbibliothek und einmal die Bugra und zuletzt auch die Anstalten von Walter Hofmann und die schöne Deutsche Bücherei besuchen, in der uns Direktor Wahl während der Führung einen ausgezeichneten Vortrag hielt. Allen den freundlichen Herren in Leipzig sei nochmals von hier aus mein herzlichster Dank dargebracht.

Oft habe ich mir die Frage vorgelegt, ob an der Methode des Unterrichts Aenderungen zu machen seien, da ja oft genug Kritiken, ja selbst harter Tadel laut wurden, aber ich habe mich zwar zu einzelnen kleineren Verbesserungen, aber nicht zu durchgreifenden Reformen entschließen können. Im ganzen verdichteten sich die Angriffe zu drei Ausstellungen: zuerst, daß ich alles allein mache und keine Fachlehrer anstelle, dann: daß der Kursus zu kurze Zeit daure und endlich: daß der Kursus zugleich für beide Arten von Bibliotheken ausbilde.

Was den ersten Vorwurf anbetrifft, so hat ja das Fachlehrer-System gewiß seine großen Vorzüge, weil diese viel mehr aus dem Vollen schöpfen können, als ich das vermochte; aber es hat auch seine Nachteile, namentlich an privaten Kursen. Jeder Fachlehrer hält sein Fach für das wichtigste und sucht den Schüler für seinen Unterricht so viel wie möglich zu interessieren und auszuschöpfen. Kommen nun noch Unterschiede in Temperament und Energie der einzelnen Lehrer hinzu, so gelingt es dem interessanten und strengen Lehrer immer, Aufmerksamkeit und Fleiß der Schüler mit Beschlag zu legen, und die Gleichmäßigkeit der Ausbildung ist dahin. Auch ist es eine alte Erfahrung, daß Fachlehrer leicht zu viel wollen, da sie unendlich viel Einzelheiten, die ganz gut entbehrt werden können, für äußerst wichtig halten, und darum mit ihrem Pensum niemals fertig werden. Auch sind es ja nur Nebenfächer gewesen, in denen ich selbst nicht Fachmann war, wie Lateinisch und Philosophie. Schließlich muß man auch bedenken, daß die Schülerinnen für den subalternen Bibliotheksdienst bestimmt sind und daß sie nachher noch ein Praktikantenjahr durchmachen; es kommt also viel mehr darauf an, daß sie von allem eine allgemeine, aber fest umrissene Anschauung gewinnen, und daß sie arbeiten lernen, als darauf, daß sie die tiefgründigsten Probleme vorgelegt erhalten und es lernen, den Stoff bis in die kleinsten Details hinein fachmännisch und kritisch zu behandeln. Lieber einmal so tun, als sei an den Dingen, die man vorträgt, gar kein Zweifel, als 10 Stunden darauf verwenden, Kontroversen zu erörtern und zu zeigen, was Herr X oder Herr Y über dieses oder jenes Problem denken und sagen. Meine Schülerinnen sind mir jedenfalls immer sehr dankbar dafür gewesen, daß ich ihnen nicht noch 2—3 Lehrer außer meiner eignen Person aufdrängte, und daß ich ihnen den Stoff so schön und glatt zurecht gemacht vorlegte: ihre Ausbildung war so wenigstens ganz gleichmäßig und es griff alles genau in einander. Es bildete sich aus der Mosaik der Fächer ein einheitliches, planmäßig gezeichnetes Bild, mag auch hie und da einmal eine Linie desselben ein wenig schief dabei geraten sein. Auch war ich persönlich wenigstens in der Lage, die Verantwortung für die Ausbildung wirklich zu übernehmen.

Den Vorwurf, daß der Kursus zu kurze Zeit gedauert habe, zumal er für beide Arten der Bibliotheken vorbereiten wollte, halte ich auch nicht für gerechtfertigt. Es ist der Stoff immer bis zum November bewältigt worden, so daß wir noch Zeit hatten, alles gründlich zu repetieren. Gewiß, wenn ich hätte rein schulmäßig verfahren wollen und niemals weitergegangen wäre, bis die Gegenstände völlig in Fleisch und Blut übergegangen wären, so hätte ich zwei Jahre gut und gerne gebrauchen können; aber man muß auch bedenken, daß ich keine Kinder vor mir hatte, sondern erwachsene Menschen, die wissen, was sie wollen und was sie sollen, die sich auch bewußt sind, daß sie auch nach dem Kursus noch lernen und studieren müssen, und es auch verstehn weiter zu lernen. Die Damen haben ja auch im Praktikantenjahre noch reichlich Zeit und Gelegenheit sich weiter zu bilden und zu üben. Die guten Resultate, die die Diplomprüfungskommission von meinen Schülerinnen feststellen konnte, beweisen auch, daß sie immer nachher ihre Pflicht getan haben und daß die Ausbildungszeit hinreichte. Der Drill, den die längere Kursuszeit mit sich gebracht hätte, würde auch stark das Interesse gemildert haben, das die Damen dem doch oft sehr trockenen Stoffe entgegengebracht haben, und welches wach zu halten eine meiner vornehmsten Sorgen war.

Auch die Berechtigung des dritten Vorwurfs, daß in dem Kursus fälschlich für beide Arten von Bibliotheken, die doch nicht zusammen passen, vorbereitet wurde, vermag ich nicht anzuerkennen. Der Stoff ist doch so innig verwoben, daß man ihn gar nicht trennen kann. Da die Diplomprüfungskommission durch ihr Reglement gehalten ist, auf beide Arten von Dienstvorbereitung Rücksicht zu nehmen, so hätten alle Damen zwei Schulen besuchen müssen, um genügend vorbereitet zu sein, was eine mißliche Sache gewesen wäre, weil sie oft denselben Stoff von zwei Gesichtspunkten aus gehört hätten. Das aber hätte sicher manche Schülerin direkt verwirrt. Einmal Bibliotheksverwaltungslehre von der einen, dann von der andern Seite zu hören, dürfte in nicht ganz klaren Köpfen eine arge Konfusion anrichten. So ließ sich das in kurzen Anmerkungen zur Sache leicht in jedem Falle erledigen. Und daß auch diejenigen, welche später in wissenschaftlichen Bibliotheken beschäftigt werden, Sozialpädagogik mitgehört haben, die ja nur in Volksbibliotheken verwendbar ist, schadet ihnen sicherlich nicht. Und so könnte man weitere Beispiele anführen, die alle beweisen würden, daß es nur von Vorteil sein kann, daß der Schüler zunächst in beide Bibliotheksarten eingeführt wird, ehe er sich einer derselben ganz weiht. Zudem drängt der Zug der Zeit stark zur Einheitsbibliothek, die ja die meisten Städte, die KWB. Posen, Düsseldorf usw. schon besitzen. Auch war der Umstand in Erwägung zu ziehen, daß die Damen, wenn sie auf die Schule gehn, meist gar noch nicht wissen, wohin sie sich später wenden wollen; das Schicksal wirft sie oft genug von einem zum andern. Meist sind meine Schülerinnen mir dafür dankbar gewesen, daß ich sie in beide Systeme eingeführt hatte.

Auch die Methode des Unterrichts ist angefochten worden. Aber doch eigentlich nicht diese, sondern die Masse des Stoffes, der geboten wurde. Im großen und ganzen war man mit dieser Art der Mischung von theoretischen Unterricht, praktischer Uebung und eigener Anschauung einverstanden. Aber wozu soviel staatsrechtliche Dinge, sagte der eine! Wozu Geistesgeschichte ab ovo, meinte der andere! Und so drangen bald diese, bald jene Ansichten auf mich ein. Ich habe das alles erwogen, und meinen Standpunkt auf den Vereinstagungen der Bibliothekare auch in dieser Hinsicht dargestellt. Ich glaube ja auch, daß, wenn ich mich ganz streng nur an das Reglement gehalten hätte, schließlich auch das genügt haben würde; aber ich habe immer wieder die Erfahrung gemacht, daß Frauen besonders stoffhungrig sind. Meine Schülerinnen haben mich oft genug selber gebeten, über dieses oder jenes sogar noch mehr vorzutragen, als ich es schon tat, weil sie sonst nie Gelegenheit hätten, darüber etwas zu hören. Wie haben sie immer gelauscht, wenn ich in der Systematikstunde einmal ein Halbstündchen darauf verwandte, ihnen die Elemente dieser oder jener Wissenschaft und ihre Methode vorzutragen, mit ihnen über den Begriff Symbolik oder Dogmatik zu sprechen, ihnen das Ent-

stehen unseres heutigen Rechtes darzustellen, oder ihnen das Wesen der Kantschen Philosophie auseinanderzusetzen, oder ihnen gelegentlich in der Bureaudienstkunde etwas von der Organisation des deutschen Reiches und Preußens zu erzählen usw. Nötig als Fachleute haben sie das freilich nicht; aber wer will immer nur das Allernötigste von Nahrung haben? Jedermann hat gern einmal das Gefühl des wirklich Gesättigten. Bloßen trockenen Drill hält niemand lange aus. Ich habe mich nie entschließen können, nur genau das zu bieten, was das Reglement verlangte, habe mich aber wohl gehütet allzusehr abzuschweifen. Denn dazu drängte doch wieder die Zeit zu sehr.

So gab es Fragen und Erwägungen in Menge zu erledigen. Aber das liegt hinter mir. Ich habe nun meinen Weg so gemacht, wie ich ihn gemacht habe, und bin am Ziel. Die gewiß zahlreichen Irrungen und Fehler, die gemacht worden sind, sind nun gemacht, und ich muß die Kritik über sie geduldig hinnehmen, ertragen. Aber das darf ich sagen: immer bin ich mir bewußt gewesen, daß ich meine Arbeit mit Lust und Liebe zu tun hätte, und daß ich die volle Verantwortlichkeit für die Ausbildung der mir anvertrauten Damen zu tragen hätte“.

Hierauf nahm Abt.-Direktor Paalzow das Wort zu einer kurzen Würdigung des von Direktor Wolfstieg und seiner Schule Geleisteten, durch das den Bibliotheken ein Stamm tüchtiger und gut vorgebildeter Gehilfinnen zugeführt worden ist. Namentlich hob er hervor, daß Direktor Wolfstieg es verstanden habe, seine Schülerinnen an gründliche und ernste Arbeit zu gewöhnen. In gleichem Sinne gab Direktor Buchholtz der Anerkennung und dem Dank der Berliner städtischen Bibliotheken Ausdruck. Zuletzt sprach der Direktor des Abgeordnetenhauses Geheimrat Plate herzliche Abschiedsworte.

Gießen. Der Universitätsbibliothek schenkte Geh. Kommerzienrat Dr. Adolf Clemm in Mannheim 2000 M. zur Erweiterung der Clemmschen Stiftungsbibliothek (vgl. Zbl. 1910. S. 518).

Leipzig. Die Universitätsbibliothek erwarb für einen namhaften Betrag die Bibliothek des verstorbenen Professor August Leskien, nach oberflächlicher Schätzung etwa 4000 Bände und 2000 kleine Schriften. Ihre Glanzpunkte sind das Bulgarische, Serbokroatische, Albanesische, Litanische. Zwei Drittel des Bestandes dürften bisher der Universitätsbibliothek fehlen.

Die 1894 begründete, seit 1901 unter der Leitung von Marie Lomnitz-Klamroth stehende Zentralbibliothek für Blinde hat im Buchhändlerhause neue Bücherräume, sowie Arbeits- und Lesezimmer erhalten, die im Dezember der Öffentlichkeit übergeben wurden. Die Bibliothek ist bestrebt den Blinden auch streng wissenschaftliche Werke zugänglich zu machen.

München. Der Hof- und Staatsbibliothek schenkte Fräulein Helene Raff den gesamten Briefnachlaß ihres 1852 verstorbenen Vaters, des Komponisten Joachim Raff, rund 1000 Nummern, dazu weitere auf sein Leben und künstlerisches Wirken bezügliche Dokumente. Den unveröffentlichten musikalischen Nachlaß hatte, wie Zbl. 1916 S. 187 gemeldet ist, Fräulein Raff der Musikabteilung der Königlichen Bibliothek in Berlin geschenkt.

Die Bibliothek der Münchener Technischen Hochschule hat vollständig neue Räume in dem früher der Chemie dienenden Flügel des alten Hochschulbaus erhalten. Aus diesem Anlaß hat Oberbibliothekar Brunn einen „Kleinen Führer durch die neue Bibliothek der K. Technischen Hochschule in München“ veröffentlicht, der dem Benutzer über die Räume, die Kataloge, die Handbibliothek und sonstige Einrichtungen Aufschluß gibt. Das Zentralblatt hofft später ausführlicher auf die Neueinrichtungen zurückkommen zu können.

Ungarn. Der Jahresbericht der Stadtbibliothek Budapest stellt vor allem den ungünstigen Rückschlag des Krieges auf die Finanzen der Bibliothek fest. Seit 1911 stieg der Voranschlag der Bibliothek alljährlich um 40–80 %; für 1915 um 6,7, 1916 gar nur um 1,3 %. Der Voranschlag für 1915 sieht an Ausgaben 303 450 K. vor, die sich folgendermaßen verteilen: persönlich 124 861, Bücheranschaffung 75 000, Bucheinbände 20 000, Katalogdruck 13 000 K., Miete, Heizung etc.: 37 589 K., usw. Tatsächlich ergaben die Schlußrechnungen bei den persönlichen Ausgaben eine Ersparnis von 15 278 K., teils weil die beschlossenen Neusystemisierungen nicht durchgeführt wurden, teils weil nicht einmal alle verfügbaren Stellen besetzt werden konnten. Kriegsdienst leisteten 5 Beamte, 2 Praktikanten, 2 Diener; gefallen auf dem Feld der Ehre sind: 1 Beamter, 1 Diener. Trotzdem kann auf eine bedeutende Steigerung der Leistungen verwiesen werden. In erster Reihe beteiligte sich die Bibliothek an der Kriegshilfe, indem sie seit September 1914 als Hauptsammel- und Abgabestelle der Aktion „Bücher für die Verwundeten“ tätig ist und in dieser Eigenschaft von September 1914 bis Dezember 1915 rd 212 000 Bände und 940 000 Hefte eingesammelt und davon rd 1 000 000 Stück an Lazarette verschickt hat, und zwar wurden mit Lesestoff versehen in Budapest 120, in der Provinz 337, in Oesterreich 577 und in Deutschland 7 Lazarette. — Die Zunahme des Bücherbestandes betrug 21 428 Bände (1914: 15 942), davon kamen auf die Zentrale (Sozialwissenschaftliche Bibliothek) 9292, auf die Zweigstellen 12 136 Bände. Die Anschaffungen der Zentrale verteilten sich nach Wissenschaftsfächern wie folgt: Gesellschaftswissenschaften 63,3, Geschichte u. Geographie 11,2, allgemeine Werke 10,3 %, der Rest 15,2 % verteilt sich auf Philosophie, Theologie, Naturwissenschaften, Kunst, Literatur usw. Nach Sprachen: ungarisch 23,7, deutsch 52,8, englisch 10,1, französisch 8,4 % usw. Ziehen wir aber die Zweigstellen (öffentliche Lesehallen) heran, dann verschieben sich diese Verhältniszahlen wesentlich: die Schöne Literatur rückt mit 46,3 % an erste Stelle, die Gesellschaftswissenschaften mit 30,2 an die zweite, Geschichte und Geographie mit 8,3 an die dritte; ebenso stellt sich Ungarisch auf 55,8 %, Deutsch auf 31,8. Der Gesamtbestand betrug Ende 1915 126 283 Bände, davon in der Zentrale 101 242. Von größeren Geschenken ist die 2000 Bände starke Bibliothek des † Oberbürgermeisters Franz Holtai zu nennen, darin sehr wertvolle Reihen englischer Blaubücher; von Käufen die Budapester Sammlung des Stadtarchivars d. R. L. Schmall, rd 800 Stück, darunter einige wertvolle Handschriften. Die Zahl der laufenden Zeitschriften betrug 848, wovon in der Zentrale 651 und zwar deutsche 257, ungarische 228, englische 86, französische 52 usw. Die Budapester Sammlung zählte 6599 Bände; eine Sammlung von Budapester Zeitungsausschnitten (bisher 6335 Stück) und Kriegsdrucksachen (3456 Stück) wurde angelegt. Der Königlichen Bibliothek in Berlin wurden überwiesen 538 Stück ungarische Kriegsdrucksachen. Die Kataloge der Zentrale wurden durch rd 58 000 Zettel und 7670 Leihkarten auf einen Bestand von 219 000 Zetteln und 20 230 Leihkarten gebracht. Die Buchbinderei erledigte 24 277 Bände. Von den Veröffentlichungen seien erwähnt: das „Bulletin“ mit 288 S.; die 1.–4. Folge der „Neueren Kriegsliteratur“ mit etwa 2300 Titeln; „Verzeichnis der laufenden Zeitschriften“ 22 Sp.; „Wegweiser für die Benutzer der Zentralbibliothek“, 2. Aufl., 47 S., 8. Jahresbericht, 48 S.; endlich in Steindruck als Handschrift vom revidierten Schema der Dezimalklassifikation die Klassen 30, 31, 32 und der Katalog der Zweigstelle Nr 1 (ung. Schöne Literatur). Der Verkehr wurde durch die Zentrale und 4 Zweigstellen abgewickelt, an insgesamt 1723 Öffnungstagen (gegen 1378 in 1914). Die Zentrale hat ausgegeben 42 734 Bände (20 636), davon in der Ausleihe 20 695 (6250) die Zweigstellen 243 275 Bände (169 214), davon ausgeliehen 137 394 (43 507); insgesamt 286 009 (189 850). Der Umsatz der Handbibliothek der Lesesäle und der Zeitschriften ist nicht mitgezählt.

Es mag schließlich das Interesse der Fachgenossen auf den Anweis der Bibliothek über die Zahl der versäumten Arbeitstage der Beamten (ohne Praktikanten und Diener), nach Geschlechtern geschieden, gelenkt

werden, wofür sie von den hiesigen Frauenrechtlern wiederholt heftig angegriffen wurde. Die Beobachtungen erstrecken sich nunmehr auf einen Zeitraum von fünf Jahren. Die Schlußergebnisse veranschaulicht folgende Tabelle:

Jahr	Männer					Frauen				
	Durchschnittl. Status	Krankentage		Versäumte Arbeitstage insgesamt		Durchschnittl. Status	Krankentage		Versäumte Arbeitstage insgesamt	
		Durchschnitt	% aller Arbeitstage	Durchschnitt	% aller Tage		Durchschnitt	% aller Arbeitstage	Durchschnitt	% aller Tage
1911	6,9	7,0	2,0	—	—	6,7	28,0	7,8	0,0	—
1912	9,3	8,2	2,3	—	—	8,2	24,0	6,6	—	—
1913	12,0	5,8	1,7	—	—	12,0	20,2	6,0	—	—
1914	11,9	3,8	1,1	24,0	6,7	12,1	27,5	7,6	38,3	10,6
1915	10,5	4,9	1,4	14,6	4,2	12,9	26,2	7,3	33,2	9,2

Ohne weitgehende Folgerungen aus dieser Statistik ziehen zu wollen, die sich gewiß auf allzu geringe Mengen stützt, glauben wir doch in der Regelmäßigkeit der Ergebnisse durch fünf Jahre einen Anhaltspunkt für die Bewertung der Frauenarbeit in den Bibliotheken gewonnen zu haben; allerdings sind bei der endgültigen Beurteilung der Frage auch andere Faktoren zu berücksichtigen, wie denn auch wir über mehr günstige als ungünstige Resultate berichten könnten.

Bei Gelegenheit dieses Berichts sei noch hinzugefügt, daß der bei der großen Eisenbahnkatastrophe bei Herczeghalom ums Leben gekommene k. u. k. Sektionschef, Zivil-Adlatus für Serbien, Geh. Rat Dr. Ludwig Thallóczy seine an 6—8000 Bde und Hefte zählende Bibliothek letztwillig der Budapester Stadtbibliothek vermacht hat. Die Bibliothek enthält sehr viel wertvolles Material zur Balkanfrage und wird die früher auf demselben Wege in den Besitz der Stadtbibliothek gekommenen Bibliotheken des Grafen Eugen Zichy und Prof. Armin Vámbéry glücklich ergänzen. Sz.

England. Dem amerikanischen Library Journal entnehmen wir einige Angaben aus dem uns nicht zugänglichen Bericht des British Museum für 1915 (1. April 1915/16). Mit dem Beginn des Berichtsjahres wurden die Anschaffungsmittel des Museums stark beschnitten, am wenigsten, wie es scheint, die der Druckschriftenabteilung. Die Zuwachszahlen zeigen deshalb nur einen mäßigen Rückgang, was aber auch daher kommt, daß noch eine Anzahl Käufe im Gang waren, während andererseits die Verminderung der heimischen Büchererzeugung in Rechnung zu ziehen ist. Erworben wurden (Zahlen des Vorjahrs in Klammern): Bände und kleine Schriften 26 351 (32 539), Zeitschriften- und Serienhefte 61 538 (71 831), Musikalien 10 720 (12 391). Gestiegen ist nur die Zahl der erworbenen Atlanten und Karten: 6942 (2942), was aber mit dem Kriege zusammenhängen mag. Sehr groß ist der Rückgang in der Zahl der für den Katalog gedruckten Titel: 34 001 (56 178). Die Gesamtzahl der Besucher des Museums betrug 733 091 (814 517), die der Benutzer des Lesesaals 178 410 (224 560), die Zahl der benutzten Bände (Tagesbenutzungen) 1 243 333 (1 474 435).

Gleichfalls im Novemberheft des Library Journal wird berichtet über eine Aufrechnung des Umfangs der Bodleiana in Oxford, die ihr Bibliothekar Falconer Madan im Bodleian Quarterly Record für April 1916 (Vol. 1, Nr 9) veröffentlicht hat. Da das Original nicht vorliegt, kann auf die grundsätz-